



Evangeliums Posaune

Dankbar –
in schwerer Zeit



Inhalt

DANKBAR - IN SCHWERER ZEIT

4 Beten und Danken

5 Gesegneter Beinbruch

6 Dankbar – mit weinendem Auge

Der Dankbare erkennt, dass er in der Not viel lernen darf. Die Dankbarkeit bewahrt ihn vor Verbitterung und ist daher ein großer Segen.

8 Erlebnisse mit Gott

Aktuelle Berichte von Kindern Gottes, die in schwerer Zeit besonders Gott erlebt und ein dankbares Herz bewahrt haben.

15 Warum hat Gott mir das angetan?

16 Wäre das ein Rezept für dich?

17 Gelobt sei der Herr täglich

17 Zeitpunkt der Dankbarkeit

17 Ein seltsamer Baum

Interessantes über den Avocado-Pear-Baum

RADIOBOTSCHAFT

18 Reformatorische Wirksamkeit

Besondere Werkzeuge in Gottes Hand waren die Menschen bei geistlichen Reformen. Ob Gott nicht auch heute nach solchen Werkzeugen sucht?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

20 Eine Opfergabe für den Herrn

22 „Seien Sie still von Jesus!“

KINDERSEITE

23 Liebt die Wahrheit!

SENIORENSEITEN

24 Dennoch danken!

Dankbarkeit ist eine Entscheidung, die man immer wieder neu treffen muss, besonders, wenn nicht alles glatt läuft.

26 Zum Reformationstag

28 Bericht Gemeindehausbau Nur-Sultan

30 Mein Herz lobt und singt

Was bringt das Herz zum Loben und Singen?

31 Nachruf

GEDICHT

27 Ein feste Burg ist unser Gott

32 Wofür ich danke

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
cupress@gemeindegottes.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the Church of God by:** Christian

Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

Sind wir nicht alle Gott Dank schuldig? Gott hat nicht allein die Welt, das Sichtbare und Unsichtbare, geschaffen, sondern hat auch uns alle mit Leib und Leben versehen. Und dazu hat er uns mit Gaben ausgestattet, einem freien Willen und darüber hinaus uns eine unsterbliche Seele geschenkt.

In Psalm 50,23 lesen wir: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Wer also von Herzen Gott dankt, dem zeigt er das Heil Gottes und seine Herrlichkeit.

Den gefallen Menschen, der in Unwissenheit und Sünde lebt, hört man oft murren, klagen, schimpfen, beschuldigen, fluchen und sogar lästern!

Doch, lieber Leser, was ist uns befohlen? „Seid dankbar in allen Dingen [in jeder Lage], denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch“ (1. Thessalonicher 5,18).

„Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“ (Epheser 5,20).

„So lasst uns nun durch ihn Gott immer das Lobopfer darbringen“ (Hebräer 13,15) – immer, stets, ja lasst uns fort und fort Gott Lobopfer bringen, das sind die Lob- und Dankgebete!

Doch wer kann das: dankbar sein in allen Dingen, in jeder Lage, ja allezeit Gott preisen und danken? – Das ist nur durch Gottes Güte und Gnade möglich, indem wir durch seine Erlösung Kraft empfangen nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen (siehe Epheser 3,14-17).

Von der Geduld Hiobs wird uns berichtet, denn als er alles verlor, konnte er in seiner Gottesfurcht und im Glauben sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1,21). So hat auch dieser Dulder im Vertrauen auf Gott erklärt: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10).

Darum, lieber Leser, wenn auch in unserem Leben Stunden kommen, die uns gar nicht gefallen, dann wollen wir doch zum Herrn aufschauen und ihm auch in solchen Lagen danken.

H. D. Nimz

Beten und Danken

Drei lange Monate brütete über der chinesischen Provinz Shan Tung glühende Sonnenhitze. Kein Wölkchen bedeckte den azurblauen Himmel. Jegliches Leben drohte zu ersterben; die Erde barst vor Trockenheit. Wie ein riesiges Ungeheuer streckte das Hungergespent seine Arme nach Beute aus. Noch ein paar Tage und die Ernte wäre verbrannt, noch ehe sie gereift. Das aber hätte den Tod vieler Millionen Menschen bedeutet.

Täglich rief die Bevölkerung, mit Ausnahme der Christen, ihren Regengott um Hilfe an. Geld, Reis, Fleisch, Wein, alles brachte man ihm, nur um ihn gnädig zu stimmen. Prozessionen wurden gemacht, Bittgottesdienste abgehalten – zu Ehren des Götzen. Sechs Wochen lang wurde er jeden Tag von den höchsten Würdenträgern durch die Felder geführt, gefolgt von einer unübersehbaren Menschenmenge. Die Sonne aber brannte noch immer mit unverminderter Stärke. Das Elend, der Hunger wuchsen von Tag zu Tag. Da endlich packte das verzweifelte Volk den steinernen, ständig grinsenden Götzen und stürzte ihn von der Höhe der Stadtmauer hinab in den glühenden Sonnenbrand, damit er dort erst einmal Mitleid lerne.

Aber auch die Christen hatten zu Gott gefleht, bisher vergeblich. Darüber verwundert und bestürzt gingen einige von ihnen zum Missionar und sagten: „Wir verstehen ganz gut, warum jene keine Antwort bekamen. Wir wissen, tönernen Bilder,

von Menschenhand gemacht, haben keine Kraft. Aber wir, wir haben auch sechs Wochen ohne Unterlass gebetet. Wir haben auch keine Antwort bekommen. Wir fragen dich nun allen Ernstes: Ist denn wirklich etwas Wahres an diesem Jesus von Nazareth, zu dem du uns beten gelehrt hast? Oder ist auch das bloß Narrenspiel? Wir haben bisher keinen Beweis von seinem Dasein gesehen.“

„Nun gut“, antwortete der Missionar, „wollt ihr Gott bitten, er möge euch die Hindernisse zeigen, die ihn abhalten, auf euer Gebet zu antworten? Wenn er sie euch zeigt, wollt ihr dann bekennen und Gott um Vergebung bitten?“ – „Ja, ganz gewiss!“ – „Dann lasst uns zusammen beten!“

Kaum lagen sie auf ihren Knien, da schluchzten auch schon einige und stammelten Bekenntnisse, baten Gott ernstlich um Vergebung und konnten so am Schluss mit reinem Herzen und mit zuversichtlichem Glauben den Herrn um Regen bitten. Sie wurden dann untereinander einig, so lange zu beten, bis Gott den heißersehten Regen schicken würde.

Diejenigen, die beim Missionar gewesen waren, erzählten ihren Plan weiter. Und bald war es eine große Schar, die sich zusammen im Gebet vereinigte. Sie wuchs jeden Tag. Auf die Bitten der Studenten schloss man sogar die Universität, damit auch die Hochschüler sich mit den anderen im Gebet vereinigen konnten. Jeden Morgen wurden zwei

Bittgottesdienste gehalten. Und am Nachmittag begaben sich die Studenten in die umliegenden Dörfer und erzählten, dass die Christen in der Stadt zu ihrem großen Gott beten, damit er es regnen lasse. Sie forderten das Volk auf, mit ihnen zum mächtigen Christengott zu beten. So verstrich eine Woche. Eines Tages erwachte die Provinz und sah den Himmel mit Wolken bedeckt. Ein leichter Regen rieselte nieder. Doch da erhob sich ein starker Wind und entführte den langersehnten Regen in weite Ferne. Die Sonne glühte weiter.

Die Gemeinden hielten an am Gebet. Am nächsten Morgen zeigten sich die Wolken wieder. Ein dünner Regen setzte ein, er wurde stärker, immer stärker, dann fing es an, in Strömen zu gießen. Die Ernte war gerettet sowie Millionen Menschen vom Hungertod!

Die Christen kamen wiederum zum Missionar. Diesmal zweifelten sie nicht mehr an der Wirklichkeit und an der Kraft des wahren Gottes. „Wir wissen jetzt, was es heißt, an Jesus Christus zu glauben“, sagten sie. „Zehn lange Tage haben wir Gott um Regen gebeten. Er hat unser Flehen erhört. Sollen wir ihm nun nicht auch dafür Dank sagen?“

Die Studenten erbaten abermals Ferien, um Gott Dank sagen zu können. Nun wurden zehn Tage lang jeden Tag zwei Dankgottesdienste gehalten, die ausgefüllt waren mit frohen Dankesliedern, Psalmen und Zeugnissen seiner wunderbaren Kraft und Gnade. ▶

Gesegneter Beinbruch

Nachmittags zog man dann wiederum hinaus, um all denen, die Jesus noch nicht kennen und lieben gelernt hatten, zu erzählen, wie wunderbar Gott die Gebete seiner Kinder erhört hat. Sie luden alle ein, dem allein mächtigen und dem allein wahren Gott Dank für seine wunderbare Hilfe zu sagen und ihm zu dienen. Die Säle der Missionshäuser füllten sich mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten; sie waren brechend voll.

Am zehnten Tag kamen die Obersten und Würdenträger der Hauptstadt, um auf ihren Knien Gott zu danken. „Ich glaube“, sagte der oberste Mandarin, „dass ihr den wahren Gott, den wahren Glauben und das wahre Evangelium lehrt. Ich würde lieber heute als morgen kommen und euren Gott öffentlich bekennen, aber ich weiß, ich würde dann meine Stellung, wenn nicht gar meinen Kopf, verlieren.“

Viele, die zum Dankgottesdienst kamen, suchten und fanden den Heiland, der aller Welt Schuld auf sich nahm. Und so wurde durch das Danken der Segen Gottes noch mehr vergrößert.

Wollen nicht auch wir dem Beispiel dieser Menschen folgen? Lasst uns beachten, dass die Danksagung nicht nur den Segen erhält, sondern ihn auch vermehrt. Nur wenn zwischen Gott und uns keine Schranke, kein Hindernis ist, können wir Segnungen empfangen und ihm auch von Herzen dafür danken. ■

In England lebte zur Zeit der Königin Maria, genannt die Blutige, der treue evangelische Prediger Gilpin. Die Königin war katholisch und hasste ihre evangelischen Untertanen, und viele von ihnen ließ sie auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Zu den Verurteilten gehörte auch Gilpin. Als die Henker ihn abholten, verspotteten sie ihn wegen der Treue, mit der er an Jesus festhielt, und fragten höhnend: „Willst du ihm jetzt danken, dass er dich verbrennen lässt?“ „Ja, das will ich“, sagte Gilpin von Herzensgrund. Sie lachten unbändig, dabei gaben sie nicht auf den Karren Acht, in dem sie Gilpin fuhren. Er schlug um, und der arme Gebundene, der sich nicht helfen konnte, brach sich ein Bein. „Kannst du noch danken?“, höhnten die Henker, als sie ihn unter namenlosen Schmerzen wieder in den Karren packten. „Ich danke meinem Herrn von ganzem Herzen“, sagte Gilpin trotz seiner Qualen lächelnd. Jetzt kam ein Befehl von der Königin, Gilpin solle ins Gefängnis gebracht werden, bis sein Bein geheilt sei, denn stehend solle er auf dem Scheiterhaufen brennen.

Ein paar Tage lag Gilpin im dunklen Kerker, da starb Maria, die Blutige. Ein evangelischer König bestieg den Thron Englands und dessen erster Befehl war, alle evangelischen Gefangenen in Freiheit zu setzen. Gilpin war einer der ersten, die den finsternen Kerker verließen, der Scheiterhaufen brannte nicht mehr, er war gerettet. Hatte er nicht Recht gehabt, als er nicht aufhörte zu danken? ■

Dankbar – mit weinendem Auge

Jeder Mensch kennt schwere und bittere Zeiten im Leben. Auch wenn es vielleicht aktuell recht gut und leicht geht, mag die nächste Schwierigkeit kurz bevorstehen.

Ursache für die Krisen

Jeder hat ein eigenes Maß und Verständnis, was für ihn eine schwierige Zeit ist. Was dem einen schon als Katastrophe erscheint, ist dem anderen ein leichtes Unwohlsein oder eine Herausforderung. Aber wenn es um Gefahr für Leib und Leben geht, empfindet jeder die große Not. Paulus gibt im Brief an die Korinther einen Einblick, durch welche heftigen Stürme er zu gehen hatte (2. Korinther 11,23-27). Und trotzdem konnte er mit Bestimmtheit davon reden, in allen Lagen den Willen Gottes zu tun und von Herzen dankbar zu sein (1. Thessalonicher 5,18).

Tatsache ist, dass Nöte häufig Frucht der eigenen Aussaat sind. Das Klagen über dieses große Problem ist dann eigentlich eine Anklage gegen sich selbst. Dankbarkeit kann entstehen, wenn der Mensch erkennt, dass er selbst Auslöser dieser Notlage ist. Denn erst dann ist es möglich, Veränderungen zu veranlassen, sich zu demütigen und Hilfe zu suchen.

Doch besonders wertvoll sind Zeiten, durch die uns die weise Hand Gottes führt. In diesen Nöten können wir ganz besonders die Gnade und Liebe Gottes erleben. Dankbarkeit entsteht, weil wir hier besser das rechte Verständnis für die Wege Gottes lernen.

Vor Jahren stand ein Bruder in einer Versammlung auf und zeugte: „Ich bin Gott dankbar, dass er uns durch die Kriegszeit und die sehr schweren Jahre getragen hat, die dann kamen. Ich hoffe, dass er uns auch durch die gute Zeit tragen wird.“ Er hatte Gottes Hand in der Notzeit erkannt und vertraute auch für die Zukunft dieser Kraft.

Gotteserkenntnis lehrt Dankbarkeit

Sicherlich kann sich der Mensch eine Lage schönreden, indem er sich tröstet und sagt: „Es könnte noch viel schlimmer kommen“ oder „Dem einen oder anderen geht es schlimmer als mir“. Dies ist eine psychologische Beruhigung, aber keine Dankbarkeit.

Der Dank erkennt die weise und gütige Hand Gottes in der jeweiligen Lage. Ich kannte eine Familie, bei der der Vater Ende der 1930er Jahre in Russland wegen des Glaubens ins Gefängnis kam und seine Frau mit sechs Kindern allein zurecht kommen musste. Ihre Nachbarn fragten sie, wie sie an einen Gott glauben könnte, der sie so grob behandelt. Aber sie entgegnete: „Ich bin Gott dankbar für seine Führung. Ich bin fest überzeugt, dass er damit für uns das Beste meint.“ Und dann kam 1941 der Zweite Weltkrieg. Fast alle Männer und Söhne wurden zum Kriegsdienst eingezogen und nur die wenigsten kamen wieder zurück. Doch dieser Bruder wurde nach etwa acht Jahren im Gefängnis kurz nach Kriegsende gesund zu seiner Familie zurückgeschickt, während viele andere in dieser Zeit

umgekommen sind. Jetzt mussten selbst die früheren Zweifler anerkennen, dass die Wege Gottes zum Segen sind.

Gott zu erkennen, sein Wesen und seinen Willen für uns zu begreifen, ist ein großer Segen in jeder Lage. Allein die göttliche Sicht ist die rechte Perspektive, um etwas richtig zu beurteilen.

Segen der Dankbarkeit

Während Undank und Unzufriedenheit den Menschen schwächt, macht ein dankbares Herz ihn stark, um mutig voranzugehen.

Sicherlich bewirkt Dankbarkeit meistens keine unmittelbaren Veränderungen in der aktuellen Situation. Doch sie verändert die innere Haltung des Menschen. Er wird davor bewahrt, in dieser Lage verbittert oder von Gott enttäuscht zu werden. Joseph wusste es ganz klar: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, dass er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks“ (1. Mose 50,20).

Der Dankbare erkennt, dass er in der Not viel lernen darf. Die russische Literatur beschreibt die Haltung von Zar Peter dem Großen, der nach einer ganzen Serie von Niederlagen gegen das Heer der Schweden nach neun Jahren endlich den Sieg davontrug. Als nach diesem Sieg die Generäle der Schweden in das Zelt des Zaren gebracht wurden, fanden sie gänzlich unerwartet ein festliches Mahl vorbereitet. Mit Tränen in den ▶

Augen kam der Zar auf sie zu und dankte ihnen von ganzem Herzen. Sie waren es, die ihn zu dem Helden gemacht hatten. Jede einzelne Niederlage, die er zuvor hinnehmen musste, führte zu einer größeren Stärke, und so konnte er letztlich den Sieg behalten.

Das dankbare Herz sorgt dafür, dass die Verhältnisse zu anderen Menschen nicht durch den eigenen Schmerz belastet werden. Der Mensch macht niemand anders für diese schwierige Lage verantwortlich. Entweder übernimmt er selbst die Verantwortung für diese Lage oder schreibt sie der Weisheit und Güte Gottes zu. Deshalb kann er anderen helfen, die ebenfalls durch Not gehen. Er kann mit den Weinenden weinen – und sie trösten.

Mit der Haltung der Dankbarkeit ist er ein großes Vorbild für andere. Jeder Mensch geht durch Tiefen und Trübsale, auch wenn sie nicht gesundheitlicher oder materieller Art sind. Deshalb können viele Menschen ahnen, wie groß der Schmerz und das Leid in der aktuellen Lage für dich sein mag. Doch wenn sie einen durch Gottes Gnade dankbaren Menschen erleben, werden sie dadurch in der eigenen Lage ermutigt.

Die Berichte über das Leben des Apostels Paulus lassen erkennen, dass Gott ein großes Vertrauen zu ihm hatte. Es ging so weit, dass er Paulus zwei Wochen in größter Seenot auf dem schwachen Boot ausharren ließ (Apostelgeschichte 27). Zu keinem Augenblick sehen wir Paulus verzagt oder entmutigt. Er hatte sich in einer großen Krise bewährt und Gott konnte ihm weitere Aufgaben übertragen.

Dankbarkeit bewirkt in uns größere Gnade und Seelenkraft, die Trübsal auszuhalten und durch sie hindurchzugehen. Das dankbare Herz sieht durch Tränen hindurch schon den nächsten Morgen dämmern.

Lieber Leser, Gott ist dir in der gegenwärtigen oder auch einer vielleicht herannahenden Not sehr nahe. Opfere Gott reichlich Dank und er wird dir zeigen, wie lieblich ihm dein Dank ist, gerade, wenn er in tiefsten Nöten zu Gott aufsteigt.

Waldemar Adler, Nur-Sultan (Kasachstan)



ERLEBNISSE MIT GOTT

Zur Ehre Gottes möchte ich bezeugen, was der Herr an mir getan hat. Ich danke ihm für die Erlösung und dass ich täglich mit ihm in einer echten Beziehung leben darf. Täglich segnet, versorgt, erhält, stärkt, tröstet er mich und schenkt mir seinen Frieden.

Ich leide an Osteoarthritis, was sich auf meine Gelenke auswirkt. Und doch bin ich jeden neuen Tag dankbar, dass ich geistig, emotional und geistlich gesund sein darf. Trotz der körperlichen Probleme bin ich dankbar, dass ich gehen kann und genug Kraft für meine täglichen Aufgaben habe. Es ist verschieden, an manchen Tagen geht es besser als an anderen.

Doch was ich bezeugen möchte ist, dass ich meine mancherlei Probleme mit Lobpreis zum Herrn, meinem Heiland und Erlöser, meinem Helfer und Arzt, überwinden kann. Oft nehme ich mir die Zeit, einfach Gott für seine Güte mir gegenüber zu preisen. Ich stütze mich einfach auf die heilende Kraft, die in seinem wunderbaren Namen liegt. So verbringe ich manchmal mehrere Stunden an meinem Klavier und spiele, singe und lobe Gott. Dadurch empfangen ich Trost und kann die Entmutigung und Hoffnungslosigkeit überwinden. Im Danken findet man Kraft und Sieg.

Falls du unter Schmerzen leidest, möchte ich dich ermutigen, von Herzen Gott zu loben und dich auf Gottes Verheißungen und seine Heilkraft zu stützen. Er ehrt solche Dankbarkeit und hört auf die Gebete. Gott ist so gut! „Er hat unsre Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen“ (Matthäus 8,17).

Ich bin so dankbar für das Vorrecht und die Kraft des Gebets! Seine Macht ist nur ein Gebet entfernt. Ich freue mich, dass ich im Gebet auch fürbitte für andere eintreten und ihre Nöte dem Herrn darbringen darf, von denen es so viele gibt.

Durch Gottes Gnade bin ich mit einem guten Ehemann gesegnet und mit Kindern, die Gott dienen. Ich habe Mitleid mit denen, deren Herzen wegen ihrer unerlösten Lieben leiden – ich stelle mich mit unter ihre Last.

Als Kinder unseres himmlischen Vaters dürfen wir sicher sein, dass wir nicht übersehen oder vergessen sind. Er hört unser Schreien, und zu seiner Zeit wird er alles wohl machen. Mein Verlangen ist, Gott weiterhin zu vertrauen und ihm zu dienen. Ich möchte auch dich dazu ermutigen.

Joanne Friesen, Steinbach (CA)



„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103,2)

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben, wie mir der Herr in der Zeit, als ich meine Mutter, Helene Traeger, pflegte, in einer besonderen Weise geholfen hat.

Meine Mutter wohnte bei uns von 2000 bis 2006. Die ersten zwei Jahre konnte sie noch mit uns zu den Gottesdiensten kommen. Dann änderte sich die Lage; sie wurde bettlägerig und brauchte 24-stündige Pflege.

Im Jahr 2003 veränderte sich mein eigener Gesundheitszustand total und das ganz plötzlich. Ich konnte nicht sitzen und mich nicht bücken. Auch konnte ich mich nicht an- und ausziehen. Ich musste mit meiner täglichen Kleidung zu Bett gehen. Ich betete jeden Tag ernstlich zu Gott um Hilfe, denn ich hatte ja meine Mutter zu pflegen.

Nach einer Woche ohne jegliche Änderung in meinem Zustand entschloss ich mich, meine Schwester und meine Nichte um Hilfe zu bitten. Ich legte mich auf mein Bett, nahm das Telefon und bat, dass mir jemand in der kommenden Woche jeden Tag helfen möchte. Danach betete ich noch lange und schlief dann ein.

Als ich aufwachte und aufstehen wollte, erfasste ich den Stuhl, der neben meinem Bett stand, auf den ich mich beim Aufstehen stützte. Da merkte ich, dass ich sitzen konnte. Ich stand auf und konnte mich sogar bücken. Ich war so erstaunt und erfreut, dass ich meine Arme hoch streckte und mich so bückte, dass ich meine Zehen mit den Fingern berühren konnte.

Ich griff zum Telefon und sagte meiner Schwester und Nichte, dass ich keine Hilfe mehr brauchte, denn der Herr hat mich plötzlich gesund gemacht. Von dem Tag an konnte ich mit Gottes Hilfe alle Pflichten und Aufgaben wieder tun, bis der Herr meine Mutter heimholte. Wir haben einen Gott, der da hilft und Gebete erhört. Gelobt und gepriesen sei der Herr! Ich bin ihm für seine tägliche Hilfe, Fürsorge und Bewahrung sehr dankbar.

Mein Wunsch und Gebet ist, dass ich dem Herrn bis an mein Lebensende treu bleiben möchte und dass ich ein Segen sein kann, wo immer ich mich befinde. Der Anfang wird ja nicht gekrönt, sondern das Ende!

Waltraud Weiss, Waterloo (CA)



Dankbar in Gottes Hand

Wir sind Gott von Herzen dankbar für seinen Segen, seine Hilfe und Führung. Gott führt seine Kinder auf wunderbare Weise. Oft sind die Wege Gottes für uns verborgen, denn „meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55,8).

Danken in guten Tagen fällt uns Menschen nicht schwer und oft vergisst man auch das Danken, wenn es uns gut geht. Dankbar zu sein an Tagen, die uns nicht gefallen, das ist Gnade.

Die Absichten Gottes mit uns sind immer zum Wohl unserer Seele und unseres Lebens.

Der Trauspruch, den wir für unsere Ehe gewählt haben, lautet: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen“ (Psalm 37,5). Wir durften im Laufe der Zeit immer wieder erfahren, dass Gott alles gut macht.

Im Jahr 2012 erwarteten wir unseren zweiten Sohn. Die Schwangerschaft verlief von Beginn an unkompliziert und ohne Risiken. Durch eine Infektion wurde jedoch frühzeitig die Geburt ausgelöst und unser Kind kam im März mehr als 3 Monate zu früh auf die Welt. Zu den Tatsachen, dass so ein unreifes Frühchen nicht im Stande ist, selbständig zu atmen, seine Körpertemperatur zu halten oder selbständig Nahrung zu sich zu nehmen, stellten sich kurz nach der Geburt erste Komplikationen wie zwei Hirnblutungen, eine Blutvergiftung und einige andere Dinge ein. Das führte dazu, dass man nicht sicher sein konnte, welchen Ausgang das alles nehmen würde. Die Ärzte konnten keine Aussage treffen, ob unser Kind die ersten Wochen überleben wird, ob es eventuell Behinderungen davontragen oder gesund aufwachsen wird. Für uns begann damit eine lange Zeit der Unsicherheit.

Aber Gott in seiner Weisheit gab uns in den ersten Stunden, nachdem unser Kind geboren war, ein Wort des Trostes aus Psalm 46,11: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“

Dieser Vers gab uns von da an eine solche Ruhe, Kraft und Zuversicht, dass wir einfach loslassen und alles Gott übergeben konnten. Seit den ersten Tagen haben wir Gott bewusst dafür gedankt, dass er es zugelassen hat, weil uns bewusst war, dass Gott keine Fehler macht. Wir konnten das Kind und den Ausgang dieser Lage völlig Gott übergeben und hatten das feste Vertrauen, dass, wenn Gott so etwas zulässt, er einen Plan damit hat.

Auch in den folgenden Jahren der Entwicklung gab uns der Herr durch dieses Wort ein stilles und dankbares Herz und wir durften sehen, dass Gott Schritt für Schritt geführt und alles wohl gemacht hat. Besondere Ermutigung durften wir auch durch die vielen Gebete der Geschwister erleben, die uns mit ihren Gebeten von Anfang an unterstützt haben. Wir haben gespürt, dass wir in Gottes Hand über dieses Tal getragen wurden. Es war durchaus eine schwere Zeit in unserem Leben, aber wir wollen sie, mit all den Erfahrungen, die wir darin gemacht haben, nicht missen.

Heute dürfen wir sagen: Gott hat uns ein vollkommen gesundes und aufgewecktes Kind geschenkt und wir dürfen nur immer wieder sagen: „Gott hat es wohl gemacht!“

Danach hat der liebe Gott uns einige Jahre durch ruhige Gewässer fahren lassen, wo wir einfach dankbar sein durften, dass Gott uns so viel Gnade erwiesen hat.

Im September 2021 sollte uns jedoch eine neue Prüfung erwarten. Ich kam mit starken Bauchschmerzen ins Krankenhaus. Nachdem einige Untersuchungen gemacht wurden, war ziemlich schnell klar, dass es sich nicht um eine harmlose Erkrankung handelte. Es musste sofort eine Not-Operation durchgeführt werden. Die anschließende Diagnose konnte mit ziemlicher Sicherheit gestellt werden: Darmkrebs im fortgeschrittenen Stadium. Diese Diagnose kam völlig unerwartet und hat uns tief erschüttert. ▶

Aber wir haben einen Gott, auf den wir schauen dürfen, der uns in solchen Lagen neuen Mut gibt. Ich habe besonders in den ersten Tagen nach der Diagnose durch das Singen der Lob- und Dankeslieder aus der Evangeliumsklänge neue Freude, Mut und Dankbarkeit ins Herz bekommen.

Ich machte auf die Ärzte scheinbar den Eindruck, dass mir die Tragweite der Diagnose nicht ganz bewusst war. Denn der Arzt, der mich zuerst behandelte, wurde nicht müde zu erwähnen, in welcher ernsten Lage ich mich befand, wie schlimm die Ausgangssituation war und dass auch sie als Ärzte mit fast gesenkten Köpfen mein Krankenzimmer betraten. Mir war der Ernst der Lage jedoch durchaus bewusst. Gott hat mir geholfen, zuversichtlich und hoffnungsvoll zu bleiben.

In diesem Krankenhaus wurde anfänglich ein Behandlungsplan aufgestellt, der im Nachhinein betrachtet gar nicht durchgeführt hätte werden können. Gott hat in seiner Weisheit aber so geführt, dass die Behandlungen und die nötigen Therapien in einem anderen Krankenhaus fortgeführt wurden. Darin sehen wir auch Gottes Führung und sind herzlich dankbar dafür.

Im weiteren Verlauf gab es wieder Momente und Situationen, die uns den Mut und die Hoffnung schwächten. Nach der Aussage einer Ärztin, dass sie mich aus medizinischer Sicht nicht mehr krebsfrei bekommen,

schien es mir den Boden unter den Füßen zu entziehen. Aber auch in diesem Moment war der Herr nah und stärkte mich mit dem Vers 5 aus Psalm 139: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“

Seit Oktober letzten Jahres befinde ich mich in Chemotherapie und diese soll nach den Planungen der Ärzte noch bis zum Herbst fortgeführt werden. Bisher habe ich die Therapien sehr gut vertragen und fühle mich sehr gut. Ich habe keine Schmerzen und kann viel Zeit bei meiner Familie verbringen. Dafür sei Gott auch der Dank gebracht!

Durch diese Krankheit schenkt Gott mir viele Gelegenheiten, anderen Menschen im Krankenhaus davon zu erzählen, wie Gott hilft, segnet und wo ich meinen Halt und die Kraft finde.

Auch in dieser Zeit ermutigt es uns immer wieder zu wissen, dass Geschwister an so vielen Orten für uns gebetet haben und es immer noch tun. Wir schätzen diese Unterstützung sehr und bitten Gott, dass er diesen Dienst reich belohnen möge.

Wir wissen nicht, wie sich alles weiter entwickeln wird. Was wir aber wissen, ist, dass Gott alles in seiner Hand hält, keine Fehler macht und dass er es wohl machen wird.

Paul Kremer, Etzbach (DE)



Danken an schweren Tagen

„Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“
(Psalm 68,20)

Auch wir als Familie durften es besonders in den letzten drei Jahren erfahren, wie Gott hilft, die Lasten zu tragen. Im Februar 2019 wurde bei unserem Sohn Markus ein Chondrosarkom (Knochenkrebs) diagnostiziert. Damals stand er kurz vor seinem 18. Geburtstag.

Bis zu diesem Tag glaubten wir zwar für alles dankbar zu sein, jedoch nahmen wir auch vieles als selbstverständlich wahr. Mit diesem Tag änderte sich unsere Sicht auf viele Dinge schlagartig. Vieles wurde nebensächlich und uns wurde klar, wie schnell sich das Leben ändern kann.

Da diese Krebsart sehr selten ist, wusste selbst das erfahrene Ärzteteam in Köln nicht, wie sie ihn therapieren sollten. Ein Professor kontaktierte eine Klinik in Stuttgart und bat um Rat zur Behandlung, da diese Klinik bereits einige Patienten mit derselben Diagnose therapiert hatte. Die zuständige Ärztin war jedoch im Urlaub. Da der Tumor bereits sehr groß war und auf die Organe gedrückt hatte, mussten sie schnell handeln, sodass sie eigenständig beschlossen, eine 9-monatige Chemotherapie zu starten und nach der Hälfte der Therapie den Tumor operativ zu entfernen.

Der Tumor war zum Zeitpunkt der Diagnose bereits zu groß, um entfernt werden zu können. Mit der Chemotherapie erhoffte man, ihn zu verkleinern und anschließend zu entfernen. Da wir jedoch bereits im Vorfeld erfahren hatten, dass der Tumor auf eine Chemo nicht anschlägt, taten wir uns mit der Entscheidung schwer, dieser Therapie zuzustimmen. In unserer Verzweiflung brachten wir die Situation vor Gott und fanden Trost in dem Vers: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich retten und du sollst mich preisen“ (Psalm 50,15).

Wir baten Gott um Weisheit für die Entscheidung der Ärzte. Markus bekam bereits in einem operativen Ein-

griff einen Zugang für die anstehende Chemotherapie gelegt. Die Ärzte hatten entschieden, die Chemo ab Donnerstag zu starten. Am Mittwochabend erhielten wir einen Anruf aus der Klinik. Man teilte uns mit, dass die Ärztin aus Stuttgart aus dem Urlaub zurückgekehrt war und dringend von einer Chemotherapie abriet, da die Chemotherapie bei dieser Tumorart nicht anschlägt.

Wir konnten sehen, wie Gott gewirkt und die Entscheidung der Ärzte geändert hat. Während der gesamten Krankheit haben wir immer wieder erfahren dürfen, wie Gott uns beigestanden und für uns gesorgt hat. Er nahm uns Entscheidungen ab und half uns, ihm dabei zu vertrauen.

Die Ärzte beschlossen, den Tumor in einer 10-stündigen Operation zu entfernen. Dies stellte eine große Herausforderung dar, da der Tumor steinhart war und eine Größe von 18 x 15 x 8 cm hatte. Anschließend wurden 39 Bestrahlungen mit der stärksten Dosis angeordnet. Auch hier hat Gott große Wunder getan.

Nach einer 1,5-stündigen Aufklärung über die vielen Risiken bat uns die Ärztin zu einem Gespräch. Hier teilte sie ihre Bedenken mit, dass Markus aufgrund mangelnder Motivation die Bestrahlung nicht durchziehen wird. Sie wusste aus Erfahrung, dass bereits viele junge Patienten, die anfangs motiviert waren, die Bestrahlung aufgrund der Schmerzen vorzeitig abgebrochen haben. Wenn die Bestrahlung jedoch nicht bis zum Ende durchgezogen wird, gibt es keine Aussicht auf Erfolg.

Wir brachten auch diese Befürchtungen vor Gott und baten ihn, Markus beizustehen und ihm Kraft zu schenken für die bevorstehende Bestrahlung. Es war eine harte und schmerzhaft Zeit, aber Gott stand ihm auch da zur Seite, sodass er bis zur letzten Bestrahlung durchhalten konnte. Selbst als er offene ▶

Verbrennungswunden hatte und wir dachten, dass er vorzeitig die Therapie beenden würde, hielt er durch. Gott sei die Ehre dafür! Im Abschlussgespräch mit der Ärztin gab sie sichtlich erstaunt zu, nicht daran geglaubt zu haben, dass Markus es bis zum Schluss durchhalten würde. In diesem Moment konnten wir bezeugen, dass wir an Gott glauben, viele Menschen für Markus gebetet haben und wir davon überzeugt sind, dass ihm das die Kräfte verliehen hat.

Wir danken auch Euch, liebe Geschwister, dass ihr uns besonders in dieser Zeit auf Gebetshänden getragen habt. In den Momenten, in denen ich hilflos neben meinem leidenden Kind saß und mir scheinbar die Kraft zum Durchhalten fehlte, habe ich einen Predigerbruder angerufen. Er tröstete mich mit den Worten: „Gott hat Ja zu diesem Weg gesagt, den ihr gehen müsst. Er wird euch beistehen, er lässt euch nicht alleine.“ Und dieser Satz hat sich bis heute bei uns eingepreßt und begleitet uns auf unserem Weg.

Liebe Geschwister, wir sind euch, jedem einzelnen, dankbar für jedes Gebet, für jede Karte, jede Aufmerksamkeit, jedes Telefonat. Danke, dass ihr an Markus und unsere Familie denkt. Es tut gut, zu wissen, dass wir diesen Weg nicht alleine gehen müssen, sondern mit euch. Gott möge es euch vergelten! Wir wissen nicht, welcher Weg noch vor uns liegt. Seit 2020 hat Markus Rezidive (Rückfälle). Im Moment nimmt er starke Medikamente mit vielen Nebenwirkungen ein. Er bedarf auch weiterhin eurer Unterstützung im Gebet. Darauf hoffen und vertrauen wir.

Alla Elgert, Etzbach (DE)



ERLEBNISSE MIT GOTT

„Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103.2)

Am 6. November 2002 ging ich auf Anraten meiner Ärztin zu einer stationären Untersuchung ins Krankenhaus. Ich war eigentlich voller Zuversicht, dass bei mir nichts Ernstes vorliegen würde.

Doch am 7. November, nach der Bauchspiegelung, sah es schon schlechter aus. Der Arzt teilte mir mit, dass es in meinem Bauchraum nicht gut aussieht und man mich wohl operieren müsse. Es waren Gewebeproben und Flüssigkeit für weitere Tests entnommen worden und das Ergebnis erwartete man für Montag, den 11. November 2002.

Mit dieser Aussage blieb ich im Krankenzimmer zurück. Ich spürte, hier kommt etwas Schweres auf mich zu und meine ersten Gedanken waren: „Vater im Himmel, steh mir bei!“

Der Montag kam und mit ihm das Untersuchungsergebnis. Der Chefarzt war sehr ernst und teilte mir die Ergebnisse der Pathologie mit. Die Diagnose lautete Unterleibskrebs. Er sagte mir, dass es sehr ernst aussähe und riet mir dringend zu einer Operation.

Ich danke unserem Vater im Himmel, dass ich so ruhig bleiben konnte und auch meine Gedanken geordnet blieben. In dem anschließenden Gespräch wurde alles genau erklärt. Es mussten noch weitere Untersuchungen durchgeführt werden und auch die Weiterbehandlung wurde angesprochen.

Es war vieles, was auf mich einstürmte und womit ich mich auseinandersetzen musste. An diesem Tag teilte mein Mann Willi unserem Prediger mit, wie es um mich stand. Es wurde viel für mich gebetet, nicht nur in Deutschland, sondern auch von Freunden und Verwandten in Kanada.

Ich fühlte mich in dieser Woche sehr ruhig und in Gottes Hand geborgen. Ein Lied begleitete mich ständig: „Bist zu uns wie ein Vater, der sein Kind nicht

vergisst“. Mit den Patienten und Ärzten ergaben sich viele Gespräche über meinen Glauben und das Gebet. Aber auch Zeiten der Stille und des Gebets in der Krankenhauskapelle.

Meine Ärztin, die mich in der Woche vor der Operation begleitete, meinte: Wenn Sie weinen müssen, weinen Sie ruhig. Ich erwiderte ihr, dass ich es tun würde, wenn ich es müsste, und fügte hinzu, dass die Ruhe, die ich empfand, nicht aus eigener Kraft kommt, sondern dass es Gott ist, der mir Ruhe schenkt, weil viel für mich gebetet wird.

Am 15. November 2002 wurde die Operation durchgeführt. Es verlief alles besser als erwartet. Wieder wurden Gewebeproben zur Pathologie geschickt. Am 21. November 2002 kam überraschend der Chefarzt zu mir, um mir die Ergebnisse der Pathologie mitzuteilen. Die größte Freude war es, dass in dem entnommenen Gewebe keine Krebszellen nachgewiesen werden konnten. Nach dem ersten Moment voller Freude sagte ich zum Arzt, dass viel für mich gebetet wurde und ich daran glaube, dass Gott mir geholfen hat. Zur Sicherheit wurden die Tests ein weiteres Mal in der Pathologie durchgeführt, aber auch hier war alles gut.

Jener Tag war für mich ein ganz besonderer Tag voller Freude und Dank. In meinem Andachtsbuch stand für diesen Tag der Bibelvers aus Jeremia 29,11: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.“

Ich danke unserem Vater im Himmel für diese Zusage an jenem Tag und für seinen Beistand in der gesamten Zeit. Danke sage ich auch noch einmal allen, die damals für mich gebetet haben. Die Lieder des Chores waren für mich eine besondere Ermutigung und sie erklangen in meinem Krankenzimmer zur Ehre Gottes.

Irma Hornberger, Herford (DE)

Warum hat Gott mir das angetan?

Wie schnell kommen diese Worte über die Lippen, wenn Menschen Gottes Wege nicht verstehen. Erkennst du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leiten will?

Im fernen Westen Amerikas lebte vor vielen Jahren ein Landmann, der einem Indianer das Leben gerettet hatte. Der Mann hatte gelobt, er wolle sich später einmal für die Rettung erkenntlich zeigen, wenn die Gelegenheit dazu käme. Aber bis jetzt war die Gelegenheit noch nicht gekommen.

Eines Abends saß der Landmann mit seiner Frau vor der Tür seines Hauses; ein paar Schritte von ihm entfernt spielte sein einziges Kind. Da sprang plötzlich der Indianer über die Hecke, nahm das Kind auf den Arm und eilte mit ihm fort in den tiefen Wald. Ganz erschrocken liefen die Eltern ihm schreiend hinterher: „Unser Kind, unser Kind! Ist das der Dank für unsere gute Tat an dir, du gewissenloser Mensch?“ Aber der Indianer trug das Kind immer tiefer in den Wald hinein; die Eltern eilten weiter hinter ihm her, bis sie todmüde von dem anstrengenden Lauf zusammenbrachen.

Jetzt waren sie schon mehrere Stunden von ihrem Dorf entfernt, schon brach die Nacht herein. Die beiden wussten nicht, was sie tun sollten. Endlich blieb der Indianer stehen, gab ihnen das weinende Kind zurück und sagte: „Beruhigt euch, ich wollte euch euer Kind nicht rauben. Aber meine Stammesgenossen planen, heute Nacht euer Dorf zu überfallen und alle weißen Bewohner niederzumetzeln. Weil sie nun wussten, dass ich mit euch gut Freund bin, haben sie mir einen Eid abgenommen, dass ich euch nichts davon sagen würde, bis die Sonne untergegangen sei. Da blieb mir kein anderer Weg, wenn ich euch retten wollte, als dass ich euch das Kind wegtrug. Wusste ich doch, dass ihr mir dann folgen würdet.“

Als die Eheleute am anderen Tag in das Dorf zurückkehrten, war das ganze Dorf nur noch ein rauchender Trümmerhaufen, die Bewohner waren ermordet. –

So macht es auch Gott manchmal, wenn er keinen anderen Weg sieht, um ein Menschenherz aus der Welt,

an der es hängt, und aus der Gleichgültigkeit aufzuwecken. Er nimmt uns das Liebste, das wir haben.

Er macht es vielleicht wie jener Schafhirte, der ein Lamm in seine Arme nahm und mit ihm über einen Graben sprang, weil die Schafe nicht hinüber wollten. Als nun die Schafmutter sah, dass ihr Lamm drüben war, sprang sie auch über den Graben, und da folgten auch die anderen nach.

Manche Eltern haben in dunkler Tränenzeit, wenn sie am Bett ihres Kindes standen, auf seinen fliegenden Atem horchten und seine vom Fieber geröteten Wangen sahen, oder an einem kleinen Grabhügel standen, wieder gelernt, die Hände zu falten und zu beten, wie sie es einst als Kinder getan hatten.

Wenn jemand schon lange an der Lust der Welt hängt und ihrem Götzen dient, und wenn ihm nun Gott dadurch, dass der Tod in sein Haus einkehrt, zeigt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ und „was wird's sein, das du bereitet hast?“ – ist dann nicht die harte Botschaft eine gute Botschaft, die ihm die Augen öffnen will für die Ewigkeit? Wenn das Höchste auf dem Spiel steht, das Leben der Seele, dann sollte man sich nicht fragen, ob dieser oder jener Preis zu hoch ist, der dafür bezahlt wird.

Hier liegt der Schlüssel für das Problem, wenn das menschliche Herz sich gegen Gottes Eingreifen aufbäumt. Schicksalsschläge, Herzeleid, Verlust an irdischem Gut und was es sonst sein mag, es muss alles dazu beitragen, dass wir gerettet werden. Gott schlägt dich nicht, als hätte er Freude an deinem Leid. Er möchte gern zu deinem Herzen reden: „Gib mir, mein Sohn (meine Tochter), dein Herz!“ Schenkst du ihm dein Herz, dann wirst du erfahren, warum er all das Schwere in deinem Leben zugelassen hat. ■



Wäre das ein Rezept für dich?

Vor Jahren ging eine vornehme Dame zu einem berühmten Arzt in New York. Sie hatte ein sehr nervöses Temperament. Ihr Kummer und Missmut hatten sie so sehr angestrengt, dass ihr Körper wie auch ihr Verstand ernstlich vor dem Zusammenbruch standen. Sie gab dem Arzt eine Beschreibung ihres Leidens und beantwortete wahrheitsgemäß seine Fragen. Aber wie erstaunt war sie dann über das Rezept am Ende der Unterredung! Es lautete: „Was Sie brauchen, ist nur eins: Lesen Sie mehr in Ihrer Bibel!“

„Aber Herr Doktor!“, begann die verwirrte Patientin. „Gehen Sie nach Hause und lesen Sie Ihre Bibel täglich eine Stunde“, unterbrach sie der berühmte Mann mit freundlicher Autorität, „und kommen Sie nach einem Monat wieder.“ Damit leitete er die Dame freundlich hinaus, ohne auf ihren weiteren Einspruch zu achten.

Zuerst war die Patientin etwas böse, dann aber dachte sie, dass das Rezept wenigstens nicht teuer sei. „Außerdem“, so dachte sie weiter unter einem Druck ihres Gewissens, „habe ich seit langem meine Bibel nicht regelmäßig gelesen.“ Irdische Sorgen und Nöte hatten merkwürdigerweise das Gebet und die Bibel seit Jahren in den Hintergrund gedrängt. Und obwohl sie nicht eine „weltliche Frau“ sein wollte, so musste sie zugeben, dass sie eine nachlässige Christin sei. Sie ging mit dem besten Vorsatz heim, das Mittel des Arztes gewissenhaft zu gebrauchen.

Nach einem Monat ging sie wieder zu dem Arzt. „Nun“, sagte er freundlich, ihr ins Gesicht schauend,

„ich sehe, dass Sie eine gehorsame Patientin sind, denn Sie haben mein Mittel pünktlich genommen. Glauben Sie, dass Sie nun noch ein anderes Mittel brauchen?“

„Nein, Herr Doktor“, „sagte die Dame ehrlich, „ich fühle mich wie neugeboren, und ich bin gewiss, dass es mit mir anders geworden ist. Aber wie wussten Sie, dass mir gerade dieses Mittel helfen würde?“

Statt einer Antwort drehte sich der Arzt nach seinem Schreibtisch um. Da lag eine Bibel, der man ansah, dass sie viel gebraucht wurde. „Meine Dame“, sagte er mit tiefem Ernst, „wenn ich das tägliche Lesen dieses Buches versäumen würde, dann würde ich die größte Quelle meiner Kraft und Geschicklichkeit verlieren. Ich gehe niemals zu einer Operation, ohne vorher die Bibel gelesen zu haben. Ich behandle keinen Fall, ohne Hilfe in ihren Blättern zu finden. Ihr Fall verlangte nicht Medizin, sondern eine Quelle des Friedens und der Kraft außerhalb Ihres Gemütes.“

„Aber Herr Doktor, ich muss bekennen, dass ich nahe daran war, Ihre Medizin nicht einzunehmen“, sagte die Patientin.

„Es gibt nur wenige, die willig sind, diese Medizin zu versuchen“, sagte lächelnd der Arzt, „aber ich habe viele Fälle in meiner Praxis, wo sie Wunder wirken würde, wenn die Leute das Mittel nur nehmen würden.“

Dies ist eine wahre Begebenheit. Der berühmte Arzt ist schon lange heimgerufen worden, aber sein Rezept bleibt. Es könnte noch vielen helfen. Wie wäre es mit einem Versuch? ■

Gelobt sei der Herr täglich

Die junge Frau gehörte zu den Schwerkranken im Sanatorium. Sie war eine der „ganz Hoffnungslosen“. Das wussten die anderen, und das wusste sie selbst. Wenn die anderen in der Liegehalle lachten und sich unterhielten, konnte sie nicht mitmachen. Der wunde Hals brachte kaum verständliche Worte heraus. Aber es ging eine unsichtbare Kraft von ihr aus. Man vermisste sie, wenn sie nicht da war. Wenn jemand Trost brauchte, ging er zu ihr.

„Wie können Sie trotz Ihrer Krankheit so zuversichtlich sein?“, fragte eine der Kranken und legte einige Blumen auf die Bettdecke. „Bei mir geht es immer vom Sieg zur Niederlage und so gar nicht von Kraft zu Kraft.“

„Ich halte mich an das Wort aus Psalm 68, Vers 20“, flüsterte die Angeredete. – „Ach, das weiß ich längst: ‚Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.‘“ – „Ja, aber Sie haben den Anfang des Verses vergessen, der ist die Hauptsache.“

Die Hauptsache vergessen? In ihrem Zimmer schlug die Fragestellerin ihre Bibel auf und las: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ ■

Zeitpunkt der Dankbarkeit

Der Chirurg August Bier war zu Gast bei einem Berliner Bankier. Dort gab es Fisch zu essen, und dem Hausherrn geriet während der lebhaften Unterhaltung eine Gräte in die Luftröhre. Der Bankier drohte zu ersticken, da holte Bier ihm mit geschickter Hand die Gräte heraus. - Als sich der Bankier wieder etwas gefasst hatte, sagte er: „Das war eine Behandlung und ist selbstverständlich honorarpflichtig. Was darf ich Ihnen bezahlen?“ Bier erwiderte schmunzelnd: „Wenn Sie darauf bestehen, so schlage ich vor: Geben Sie mir ein Drittel von dem, was Sie mir geben wollten, als Sie die Gräte noch im Hals hatten.“

Wahrscheinlich kann sich jeder von uns an Situationen erinnern, in denen wir in Lebensgefahr oder sonst in großer Not waren. Wie viele Stoßgebete werden in solchen Fällen gesprochen, wie viele Gelübde abgelegt. Ja, wenn Gott uns aus der Not helfen würde, dann sollte Er „unser Gott“ sein. Haben wir unsere Versprechungen danach auch wahr gemacht? Viele Menschen haben sie nicht einmal zu „einem Drittel“ erfüllt. ■

Ein seltsamer Baum

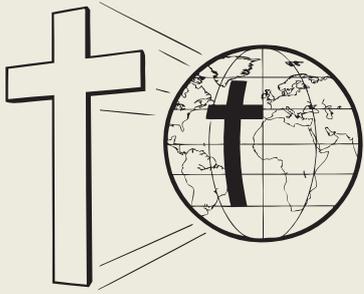
Eine Missionarsfrau berichtet: „Ich war entsetzt: Mein Mann hieb mit der Axt in den Stamm des Avocado-Pear-Baumes, - immer wieder, dass rings am Stamm die Rinde absplitterte. Warum tat er das?“

Er erklärte es mir: Diese Bäume muss man, während sie blühen, recht ‚plagen‘, damit sie Frucht ansetzen. Man schlägt Nägel in den Stamm, hackt in die Rinde und schlägt Wurzeln ab - so wird er besser und reicher Frucht tragen. Ein Gärtner erzählte mir, ein Feuer auf seinem Grundstück habe den Avocado-Pear-Baum halb versengt. In jenem Jahr habe der Baum, der bisher nie getragen hatte, voller Früchte gehangen. Ein seltsamer Baum, der umso reicher Frucht trägt, je gröber man mit ihm umgeht!“

Ist es nicht im Leben auch so? Gott züchtigt uns. Er schickt uns Not und Krankheit, und wir meinen: „Warum das? Ich könnte mich viel besser entwickeln, wenn ich nicht durch diese schwierigen Verhältnisse überall gehemmt würde!“ Du stehst in der Blüte, und doch wird die Wurzel verletzt, vielleicht wird dein Mann dir genommen und du meinst, nun nicht weiterleben zu können. Aber der Gärtner deines Lebens will Frucht sehen, bisher hatte er nie Frucht gefunden. Der Avocado-Pear-Baum nimmt die schweren Schläge nicht übel. Im Gegenteil. Nun bringt er erst recht viele Früchte hervor.

Denke daran: Wenn Gott dich schlägt oder Menschen dich plagen, wird dein Leben Früchte bringen, die sonst nicht offensichtlich geworden wären. Deshalb ist es ein besonderes Zeichen göttlicher Gnade und Liebe, wenn seine Hand uns züchtigt. Wenn das göttliche „Nein“ unser Leben in Bahnen lenkt, die wir von uns selbst nicht eingeschlagen hätten.

Deshalb bieten uns gerade schwere Zeiten Anlass zu tiefer Dankbarkeit. Wir werden dankbar für die Liebe des Vaters, für die Zubereitung durch den Meister, das Arbeiten des Gärtners. Dank versüßt das Schwere und öffnet die Augen für Gottes Treue und Barmherzigkeit. ■



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Reformatatorische Wirksamkeit

Es hat in der Weltgeschichte viele Reformationen gegeben, und diese waren auch zur jeweiligen Zeit dringend nötig. Denn immer wieder trat nach gewisser Zeit ein geistlicher Abfall ein. Ist auch in unserer Zeit eine Reformation notwendig? Wer lässt sich von Gott dazu gebrauchen?

Reformieren bedeutet: erneuern, umformen, verbessern, eine Wiederbelebung schaffen. Zu einem solchen und oft sehr schwierigen Werk wurde Hiskia, der König Judas, gebraucht. Sein Name bedeutet: „Der Herr ist meine Stärke“. Laut biblischen Berichten war er ein fähiger und daher brauchbarer Mann. Mit 25 Jahren bestieg er den Königsthron in Juda. Die Bibel kennzeichnet ihn als einen gottesfürchtigen Menschen, „der getan hat, was dem Herrn wohl gefiel“ (siehe 2. Könige 18,3). Sehr eindrucksvoll klingt sein Zeugnis: „Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israels, dass nach ihm seinesgleichen nicht war unter allen Königen Judas noch vor ihm gewesen. Er hing dem Herrn an und wich nicht von ihm ab und hielt seine Gebote ... Und der Herr war mit ihm; und wo er auszog, handelte er klüglich“ (Verse 5-7). Das war gewiss die Ursache und zugleich auch das Geheimnis seiner erfolgreichen reformatatorischen Wirksamkeit.

Seine Herrschaft begann mit der Reinigung des Tempels, der Wiederherstellung der gottesdienstlichen Ordnung und der Wiedereinsetzung des lange ausgebliebenen Passahfestes. Er ordnete den Dienst der Priester, er ließ alle heidnischen Altäre niederreißen und zerstörte die Sonnensäulen, die Götzenbilder und anderen heidnischen Heiligtümer im Land.

Auch in Zeiten der Bedrängnis und der feindlichen Überfälle nahm Hiskia eine feste Haltung des Gottvertrauens ein. Bei seiner ersten Erkrankung bete-

te er unter Tränen zu seinem Gott: „Herr, gedenke doch, dass ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen und habe getan, was dir wohl gefällt“ (2. Könige 20,3). Er fand Erhörung, denn wir lesen in den folgenden Versen (4-6): „Da kam des Herrn Wort zu ihm [Jesaja] und sprach ... Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen ... und will fünfzehn Jahre zu deinem Leben tun und dich und diese Stadt erretten von dem König von Assyrien.“ Und in Jesaja 38,17 lesen wir Hiskias Antwort: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe“. – Diese und andere Erfahrungen zeigen es deutlich, dass der Herr wirklich mit ihm war und ihm in seiner reformatatorischen Wirksamkeit ein gutes Gelingen schenkte.

Reformen dieser Art waren in der Geschichte des Volkes Gottes immer wieder notwendig. Zu diesem Zweck bereitete Gott immer wieder Werkzeuge zu, wie z. B. den jungen Samuel. In 1. Samuel 3,19-20 lesen wir: „Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm ... und ganz Israel ... erkannte, dass Samuel ein treuer Prophet des Herrn war.“ Er wirkte im Segen Gottes und hatte seinem Volk und dem Land seiner Väter große und rettende Dienste erwiesen. Er sah seine Verantwortung und sagte: „Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg“ (1. Samuel 12,23). Sei- ▶



ne Verantwortung und Überzeugung ließen es nicht anders zu.

In der Reihe dieser Männer stand auch der junge Josia. Von ihm wird in 2. Chronik 34 berichtet, dass er alle Wahrsager, Zeichendeuter, Götzenbilder und alle Gräuel im Land vernichtete und die Gebote und Worte des Gesetzes wieder aufrichtete. Er hatte sich diesem Werk mit ganzem Herzen und mit allen Kräften hingegeben. Seine reformatorische Wirksamkeit hatte eine entschiedene Wirkung gegen die innere Verwirrung und Verwüstung, gegen den geistlichen Abfall und das darauf folgende Chaos des inneren Verderbens.

In diesem Sinn denken wir natürlich auch an die Reformation des 16. Jahrhunderts. Auch sie war höchst notwendig geworden. Sie war aus Gottes Erbarmen gekommen und war die Antwort auf das Suchen und Fragen der Menschen nach Gott. Luther erklärte sie als „ein Vermächtnis an die ganze Christenheit auf Erden“. Sie diente dem Zweck des überaus notwendigen Lichts in der Dunkelheit und gab den Menschen – vorwiegend dem deutschen Volk – wieder eine innere Ausrichtung und eine bibelfeste Grundlage des Glaubens. Die Kosten dieses Werkes waren hoch, aber ebenso auch die Gewinne! Es war ein Werk von Gott gewollt und gesteuert, und es ruhte ein sichtbarer

Segen darauf. In Anbetracht der hohen Kosten sind wir allen zu Dank verpflichtet, die ihre Kraft, ihre Fähigkeiten und selbst ihr Leben für dieses so wertvolle Werk eingesetzt haben.

Auch die Reformation um die Zeit von 1880 diente dem Zweck, den Menschen die vollkommene Wahrheit des Evangeliums zu offenbaren. Es ging hier im Wesentlichen um das Licht über das gottgewollte heilige Leben, über die Erfahrung der Heiligung und über die eine biblische Gemeinde. Der Herr erweckte sich Diener, die er mit dieser tieferen, biblischen Erkenntnis segnen konnte und die die volle neutestamentliche Wahrheit entschieden verkündigten. Viele Menschen nahmen diese Botschaft freudig und dankbar an und drangen zum biblischen Licht hindurch.

Wir haben gesehen, dass reformatorisches Wirken immer wieder notwendig war und seine gesegneten Folgen hatte. Nun bleibt die Frage, ob auch wir den Mut besitzen, reformatorisch auf andere einzuwirken. Wir sehen, dass sich in unserer Zeit eine besorgnisvolle innere Verflachung ausbreitet. Wollen wir uns dieser Entwicklung einfach anpassen, oder wollen wir ihr bewusst entgegenwirken? Wir wollen unsere Verantwortung erkennen und Gott um Gnade, Mut und Weisheit zu einer wieder notwendig gewordenen reformatorischen Wirksamkeit bitten! ■

Eine Opfergabe für den Herrn

„... denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ (2. Korinther 9,7)

Möglicherweise hast du schon vom „Opfern“ oder dem „Zehnten geben“ gehört. Es handelt sich dabei um eine regelmäßige Geldspende an deine Ortsgemeinde und an das Werk Gottes. Obwohl diese beiden Begriffe heute oft synonym verwendet werden, haben sie doch eine leicht unterschiedliche Bedeutung. Einige Christen bezeichnen heute die regelmäßigen Geldspenden an die Gemeinde als „den Zehnten“, während als „Opfer“ eine Sonderspende bezeichnet wird, die über den üblichen Betrag hinausgeht. Ich werde jedoch die regelmäßige Geldspende als „Opfer“ bezeichnen, um es – wie später erklärt – von dem wortwörtlichen „Zehnten“ oder „Zehntel“ zu unterscheiden.

Obwohl das Opfern kein neutestamentliches Gebot ist, das die Gläubigen im Neuen Testament – und somit in unserer aktuellen Zeit – erfüllen müssen, ist es doch eine hervorragende Sache, die man tun sollte.

Lass uns einmal in das Alte Testament zurückschauen. Dort befahl Gott den Israeliten, den Zehnten ihres Besitzes und Geldes abzugeben (3. Mose 27,30-32; 5. Mose 14,22-29). Der Zehnte ist ein Zehntel oder 10 % (der Ursprung kommt von Jakob in 1. Mose 28,22). Die Israeliten hatten außerdem Gebote Gottes, in denen sie zusätzlich zum Zehnten auch andere Opfer zu bringen hatten; zum Beispiel Festopfer, die Tempelsteuer und die verschiedenen Tieropfer, die in 3. Mose vorgeschrieben sind. Es war für die Israeliten im Alten Testament ein notwendiger Bestandteil ihres Lebens, Gott einen Teil des Besitzes und Geldes zu geben – bis zum Tod und zur Auferstehung Jesu.

Wir wissen, dass in der neutestamentlichen Zeit viele Veränderungen für das Volk Gottes eingeführt wur-

den – darin eingeschlossen auch das Ende der strikten Einhaltung des mosaischen Gesetzes und der jüdischen Zeremoniegesetze wie dem Zehnten (Römer 7,6). Weder Paulus noch ein anderer neutestamentlicher Briefschreiber erwähnte jemals, dass Christen im wahrsten Sinne des Wortes „einen Zehntel“ geben sollten, da das Geben des Zehnten dem Volk Gottes nicht mehr befohlen oder abverlangt wurde. Dennoch forderte Paulus die Gemeinden auf, Geld oder Opfergaben für das Werk des Herrn zu geben.

Wieso? Erstens ist es Tatsache, dass für die Arbeit im Reich Gottes Geld benötigt wird – nämlich zur Kostendeckung eines Kirchengebäudes sowie zur Unterstützung für Prediger, Missionare und christlicher Organisationen. Zweitens wird durch das Spenden von Geld bestätigt, dass alles, was wir haben, Gott gehört. „Denn von dir kommt alles, und aus deiner eigenen Hand haben wir dir gegeben“ (1. Chronik 29,14 Schlachter 2000). Wir sind in allem von Gott abhängig, auch beim Geld. Drittens hat der Herr so viel für uns getan. Meinst du nicht, dass wir ihm aus Dankbarkeit ein Opfer geben sollten? Er versorgt uns täglich mit den materiellen Gaben, die wir brauchen, genauso wie mit den geistlichen Segnungen – ganz abgesehen von der Erlösung und der Ewigkeit bei ihm! Er starb für uns am Kreuz, damit wir von der Sünde frei werden können – welch ein Geschenk! Der Herr segnet uns reichlich. Deshalb ist es absolut richtig, dass wir ihm und der Gemeinde dankbar einen Teil seiner Gaben zurückgeben.

Wie viel sollten wir geben? Es gibt keinen festgelegten Betrag. Obwohl ein Zehntel nicht mehr vorgeschrieben ist, entscheiden sich viele Christen heute dafür, ungefähr diesen Betrag ihrer Gehaltsabrechnung ▶



oder ihres Einkommens zu geben. Ein Zehntel ist ein guter Anhaltspunkt. Wenn du mehr geben kannst, ist es ein wunderbarer Segen! Wenn du jedoch nicht in der Lage bist, ein Zehntel zu geben, gib das, was du kannst. Der Herr weiß, wie viel du aufbringen kannst. Erwinnere dich an die Geschichte von der armen Witwe, die nur zwei kleine Scherflein gab (Markus 12,41-44). Obwohl der Wert ihrer Gabe nach heutiger Bewertung weniger als ein Cent betrug, gab sie aufopferungsvoll das, was sie hatte. Jesus lobte sie dafür.

Es kommt nicht darauf an, wie viel du gibst, sondern wie du gibst. Wie bereitwillig gibst du dein Geld und dein Opfer für den Herrn? In 2. Korinther 9,7 heißt es: „Jeder [gebe], wie er es sich im Herzen vornimmt; nicht widerwillig oder gezwungen“ (Schlachter 2000). Wenn es uns widerstrebt, ein Opfer zu geben, sollten wir es nicht tun. Wenn wir uns gezwungen fühlen, unser Geld zu geben oder das Gefühl haben, dass unsere Eltern oder die Gemeinde es von uns verlangen, dann werden wir es nicht mit der richtigen Herzeinstellung tun. Unser Opfer wird daher weniger wertvoll in Jesu Augen sein. Wenn wir uns entscheiden, Geld zu geben, dann sollten wir es freudig tun, wie Paulus uns ermahnt hat.

Wann sollten wir geben? Durch die gesamte Bibel werden wir regelmäßig auf verschiedenste Weise daran erinnert, Gott an die erste Stelle zu setzen. Unsere Treue, unsere Gedanken, unsere Zeit und

unsere Bemühungen sollten in erster Linie ihm gelten (Matthäus 6,33). Ebenso sollten wir uns nach Möglichkeit bemühen, ein Opfer zu geben, sobald wir eine Gehaltsabrechnung erhalten (siehe 1. Korinther 16,2). Es ist zu einfach, zuerst die Dinge zu kaufen, die man braucht oder will, und dann festzustellen, dass man kaum Geld für ein Opfer übrig hat. Gott will nicht unsere „Reste“, er will unser „Erstes“. Du tust sehr gut daran, wenn du zuerst einen Teil des Geldes deiner Gehaltsabrechnung für den Herrn beiseite legst und danach kaufst, was du brauchst und möchtest. Auch wenn es eine Glaubensprüfung ist: Glaubst du nicht, dass der Herr für dich sorgen wird, auch wenn du ihm viel Geld gibst (siehe Maleachi 3,10)? Wie ein altes Sprichwort sagt, lässt sich Gott nichts schenken.

Gott wird dich für deine Gabe segnen – ob sie groß oder klein ist – solange du sie freudig gibst! Paulus erwähnt in 2. Korinther 9,11, dass „die Freigebigkeit Dank gegenüber Gott bewirkt“ (nach Schlachter). Mit anderen Worten: durch Opfer wird Gott geehrt! Gott möchte verherrlicht werden. Er ist aller Ehre und Danksagung würdig! Ich möchte dich herzlich ermutigen, dem Herrn regelmäßig mit Freude, Großzügigkeit und Dankbarkeit zu opfern. Das Werk des Herrn auf der Erde wird dadurch gefördert, du wirst dir einen Schatz im Himmel sammeln (siehe 1. Timotheus 6,17-19) und Gott wird dich für deinen Beitrag segnen (Sprüche 3,9-10).

Stefanie Henkelmann, Chilliwack (CA)

„Seien Sie still von Jesus!“

U nser Großvater konnte in den letzten Jahren seines Lebens nichts mehr hören. Er war völlig taub geworden. Wollten wir ihm etwas mitteilen, dann schrieben wir es auf einen kleinen Notizblock, den er stets bei sich trug. Aber Großvater war nie unzufrieden. Er wusste, dass er ein Kind Gottes war, errettet durch den Glauben an den Herrn Jesus. Und darüber freute er sich und beschäftigte sich viel mit Gottes Wort, der Bibel. War schönes Wetter, dann machte er oft auch kleine Spaziergänge.

Eines Tages wurde Großvater auf einem Gang durch die Stadt von einem Auto erfasst und schwer verletzt. Er musste ins Krankenhaus gebracht und operiert werden. Längere Zeit lag er dort, hatte in den ersten Tagen starke Schmerzen und konnte nachts nicht schlafen. Besonders aber litt er, weil er sich sehr einsam fühlte. Denn er verstand ja kein einziges Wort, wenn sich jemand mit ihm unterhalten wollte. Der alte Mann dachte viel über seinen Unfall nach. Immer wieder fragte er sich, warum Gott dies alles zugelassen hatte. Aber zunächst fand er keine Antwort.

Einige Zeit später kam ein weiterer Patient auf Großvaters Zimmer. Es war ein junger Mann, ein Architekt, der auf einer großen Baustelle am Stadtrand von einem hohen Gerüst heruntergestürzt war. Er hatte mehrere Knochenbrüche erlitten und war in Gips gelegt worden. Seine Eltern besuchten ihn noch am selben Tag. Sie sorgten sich sehr um ihren Jungen. Schon von seiner Jugend an hatten sie ihn darauf hingewiesen, dass er – wie alle Menschen – wegen seiner Sünden das Gericht Gottes zu erwarten hatte, das ewige Verderben. Und sie hatten ihn auch auf die Liebe Gottes aufmerksam gemacht, die sich um den Menschen bemüht, damit er errettet wird. Aber der junge Mann hatte dies alles nicht so ernst genommen. Als er älter geworden war, hatte sein Interesse und seine Energie nur noch seinem Beruf gegolten. Er war fleißig und sehr gewissenhaft, und deshalb hatte man ihm schon als jungem Architekten auf jener Baustelle die gesamte Bauleitung übertragen.

Dann geschah das Unglück. Und nun lag er für längere Zeit im Krankenhaus.

Als die beiden Männer, deren Betten dicht beieinander standen, ein wenig miteinander bekannt geworden waren, fragte der ältere seinen jungen Zimmergenossen:

„Kennen Sie auch den Herrn Jesus als Ihren Erretter, als Ihren persönlichen Heiland?“

„Seien Sie still von Ihrem Jesus!“, erwiderte der junge Mann unfreundlich. Über sein Verhältnis zu Gott und über die Ewigkeit hatte er sich bis dahin keine Gedanken gemacht. Doch Großvater hörte diese Worte nicht. Er sprach weiter von seinem Jesus, von der Liebe Gottes und auch vom Tag des Gerichts, immer in der Meinung, der junge Mann höre ihm zu und habe Interesse an diesem Gespräch.

Der aber ärgerte sich nicht wenig. Musste man ihm hier mit solchen Dingen kommen, ihn mit solchen Fragen belästigen? Der alte Mann sollte seine Weisheit für sich behalten! Wenn er doch endlich still wäre!

Aber Gott selbst wirkte am Herzen des jungen Mannes, und dieser kam zum Nachdenken. Manches ernste Wort aus früherer Zeit, aus seinem Elternhaus und aus der Sonntagschule, wurde in ihm lebendig. War es nicht eine Torheit von ihm, seine ganze Hoffnung nur auf sein berufliches Weiterkommen zu setzen? War es nicht Torheit, Zeit und Kraft nur der Arbeit zu widmen? Mochte dies alles ihm auch noch so viel bedeuten, - konnte es ihn mit Gott versöhnen? Nach einiger Zeit wurde Großvater entlassen. Er durfte wieder nach Hause. Er freute sich darüber. Gott segnete das treue Bemühen des alten Mannes. Es kam der Tag, an dem sich der junge Architekt zum ersten Mal völlig im Licht Gottes erkannte. Er sah, dass er ewig verloren war und einen Heiland brauchte. Da wandte er sich zum Herrn Jesus, bekannte ihm seine Sünden, sein ganzes verlorenes Leben und empfing Vergebung. In seinem Herzen kehrte große Freude ein.

Am folgenden Tag schickte er Großvater einen Brief, in dem er von seiner Bekehrung berichtete. Gleich zu Anfang des Briefes stand: „... damit Sie wissen, warum Sie das Auto angefahren hat.“ ■

Liebt die Wahrheit!

Luise Meier war neu in die Klasse gekommen. Sie war etwas zurückhaltend und hatte noch keine Freundin gefunden.

„Kinder“, sagte eines Morgens Fräulein Schmidt zu ihrer Klasse, „einer von euch ist auf den Apfelbaum geklettert, der der armen Witwe Schulte gehört, und hat dort Äpfel gestohlen!“

Alle sahen Bastian an, dem man solches zutrauen konnte. Sogar die Lehrerin sah zu dem Jungen hin. Aber Bastian lachte nur und sagte: „Ich war’s gewiss nicht. Aber ich weiß, wer es getan hat. Ich sah sie.“ „O, ein Mädchen!“, rief die Lehrerin. „Bastian, wer war es?“

„Luise Meier.“ Der Junge nannte den Namen langsam und deutlich und sah Fräulein Schmidt kühn in die Augen.

Als Dora hörte, was Bastian da behauptete, murmelte sie leise: „Sie war’s nicht. Aber Bastian sah ich am Samstag im Baum.“ Gerade wollte sie die Hand heben, da traf sie Bastians Blick. „Melde dich, wenn du es wagst“, schien dieser zu sagen, „aber du wirst sehen, was dir dann passiert!“

Dora senkte die Augen und schwieg. Dann hörte sie die Lehrerin sagen: „Luise, falls du nichts dagegen sagen kannst, wirst du von unserem Ausflug am Samstag ausgeschlossen.“

Luise wusste auf diese Anschuldigung nichts zu sagen. Doch zu Hause erzählte sie alles der Mutter. Und dann schütteten sie beide ihr Herz vor Gott aus. „Der liebe Heiland wird helfen“, das war Luises feste Überzeugung, und sie konnte wieder fröhlich sein. Dann kam der Samstag. Dora sah so müde und blass aus, dass ihre Mutter meinte, sie sei krank. Ihre Mutter meldete sie deshalb aus der Schule ab. Dann ging sie zur Arbeit. Dora sollte auf ihr kleines Schwesterchen aufpassen. Während dieses nun im Garten spielte, lag Dora in ihrer Hängematte und ging ihren Gedanken nach. Das, was sich in der Schule abgespielt hatte, wollte ihr nicht aus dem Sinn. Immer wieder dachte sie an Luise.

Wie zufällig schaute sie zu ihrem Schwesterchen hin. Da sah sie die Kleine auf den offenen Brunnen zulau-

fen. Jemand musste vergessen haben, den schweren Deckel über das offene Brunnenloch zu klappen. Und nun lief das kleine Mädchen ahnungslos auf das tiefe Loch zu. Dora wurde von einem lähmenden Entsetzen gepackt. Sie versuchte aus der Hängematte zu steigen, aber sie würde wohl kaum rechtzeitig zu der Kleinen hinkommen.

Da war plötzlich Luise da. Dora hatte sie nicht kommen sehen. Luise erkannte sofort die Gefahr, in der das kleine Mädchen schwebte. Sie eilte sofort auf die Kleine zu und konnte sie gerade noch vor dem Sturz in die Tiefe zurückreißen.

Ach, wie dankbar war Dora, als sie ihr Schwesterchen unverletzt in die Arme nehmen konnte. Sie sah Luise an und sagte: „Wie konntest du das für mich tun, wo ich doch so gelogen hatte?“

„Du?“, rief Luise erstaunt. „Bastian, aber doch nicht du!“

„Nein, auch ich, Luise. Ich wusste genau, dass Bastian der Täter war. Aber ich war zu feige, dir zu helfen. Ich log durch mein Schweigen.“

„Aber du wirst es jetzt sagen?“

„O ja“, versicherte Dora. Und dann bat sie, in Zukunft Luises Freundin sein zu dürfen.

Einige Zeit später musste Bastian die Schule verlassen, weil er schon oft beim Stehlen erwischt wurde.

„Bist du nicht froh, dass der Kerl fort ist?“, fragten die Kinder Luise. Diese sagte nur: „Armer Bastian!“

Der Ausflug, von dem Luise ausgeschlossen worden war, wurde später wiederholt. Die Lehrerin wollte ihren Fehler wieder gutmachen. Luise wurde von ihren Klassenkameraden sehr geschätzt, denn sie war ehrlich, hilfsbereit und bescheiden.

Liebe Kinder, ihr seht, dass es viele Möglichkeiten gibt, zu lügen. Auch durch Schweigen kann man lügen. Deshalb ist es so wertvoll, stets die Wahrheit zu sagen und den Mut zu haben, für die Wahrheit einzustehen.

Dennoch danken!

Was das Danken betrifft, wurde schon viel gesagt und geschrieben. Und dass die Bibel uns mannigfaltig zum Danken auffordert, ist uns bekannt. Aber mit dem Ausüben tut man sich manchmal etwas schwer. Immer wieder stellen sich uns negative Dinge in den Weg, die das Danken verhindern wollen.

Natürlich, wenn man jung und erfolgreich ist, kann man leicht danken. Und wenn man gesund ist und ohne Gebrechen lebt, fällt einem das Danken nicht schwer. Ja, wenn es einem gut geht und man alles hat, was man braucht, dann könnte man schon danken. Aber wenn es hier und da mangelt, wenn einem dieses und jenes fehlt, wenn man nicht mehr kann, wie man gerne möchte, wenn Wünsche sich nicht erfüllen ..., kann man dann auch noch danken? Geht das denn überhaupt? Mancher fühlt sich dabei einfach überfordert. Und so schiebt sich die Unzufriedenheit langsam in den Vordergrund, und das Danken wird immer spärlicher. Du weißt doch, was ich meine, oder?

Wie steht es eigentlich mit dem Danken? Kann man wirklich nur dann danken, wenn im Leben alles „fahrplanmäßig“ verläuft? Oder ist es sogar möglich, in den Tiefen des Lebens seine Hände zu falten und zu danken?

In der Apostelgeschichte 16 treffen wir auf zwei Männer: Paulus und Silas. Sie waren weder auf einer Urlaubsreise noch in einer beneidenswerten Lage. Sie saßen im Gefängnis. Aufgrund ihrer Missionsarbeit hatte man sie eingesperrt, aber nicht ohne ihnen zuvor „viele Schläge“ zu geben. So lagen sie dort, schwer verwundet, die Füße im Stock. Und was tun diese Männer im Gefängnis? Gegen Mitternacht, so lesen wir, „beteten Paulus und Silas und lobten Gott“.

Im gesamten Textzusammenhang, weder in den vorigen noch nachfolgenden Versen, findet man nicht im Geringsten eine Andeutung von Unzufriedenheit oder gar Klagen. Das Gegenteil ist der Fall. In größter Not finden sie Ursache, dennoch Gott zu danken. Ist so etwas überhaupt möglich? Wir wissen, dass diese Männer gerettete Menschen waren und Frieden mit Gott besaßen. Sie vertrauten Gott und waren gewiss, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,28). Obwohl sie über den Ausgang ihres Gefängnisaufenthalts völlig im Unklaren waren und sich nicht einmal ihres eigenen Lebens sicher waren, vertrauten sie ihrem Gott. Sie waren überzeugt: „Er wird es wohl machen“ (Psalm 37,5). Und darum waren sie in der Lage, Gott selbst im Gefängnis zu danken. Das war das Geheimnis ihres Lobgesangs. Lukas, der die Apostelgeschichte geschrieben hat, berichtet im selben Kapitel auch vom Ausgang des Geschehens: der Bekehrung des Gefängnisaufsehers. Wunderbar konnte Gott Paulus und Silas als Gefangene dazu gebrauchen, diesem Mann den Weg zum Glauben zu zeigen. Wie man im Volksmund sagt: „Ende gut, alles gut!“ Gottes Wege sind wunderbar und er führt es herrlich hinaus (Jesaja 28,29).

Verlieren wir Gott aus dem Auge, sieht alles düster und öde aus. Unsicherheit, Angst und Zweifel nehmen an Stärke zu und wollen uns in einen Zustand der Panik versetzen. Und wenn wir nicht aufpassen, werden wir übermannt und verlieren unseren Halt, die Freude und auch die Hoffnung. Von Danken ist dann keine Rede mehr. Liebe Geschwister, unser Blick muss auf den Herrn ausgerichtet sein, den Herrn, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 121). In Bezug auf ihn wissen wir, dass er noch nie einen Fehler gemacht hat! Er hat uns seinen Beistand, Kraft und Gnade für alle Lebenssituationen zugesagt. Er plant aus höherer ►

Perspektive, die uns oft vollkommen verborgen und unverständlich erscheint. Wenn ich erkenne, wer Gott ist, erkenne ich nicht nur, dass er meines Vertrauens würdig ist, sondern empfinde ihm gegenüber auch eine tiefe Dankbarkeit. Ich bin in sicheren Händen. Er wird alles wohl machen. Auch in meinem Leben.

Ich darf danken. In einer Zeitschrift, die nicht christlich ausgerichtet ist, stand vor kurzem, dass Experten sagen, dass Danken tatsächlich unser Glück steigert. Weiter stand im Artikel: „Dankbarkeit ist das Gegenmittel gegen negative Emotionen und die Selbstverständlichkeit von Dingen“. Wie viel mehr Grund haben wir als gläubige Menschen, die wir unseren Halt in Gott gefunden haben, dankbar zu sein!

„Dennoch danken!“ ist wahrhaftig ein guter Ratschlag. Wenn wir „dennoch danken“, helfen wir nicht nur uns selbst, sondern handeln vorbildlich für unsere Nachkommen. Und schließlich können später die Hinterbliebenen von uns sagen und sich daran erinnern, dass wir dankbare Menschen waren.

Matthew Henry (1662-1714) ist durch seinen Kommentar zur Bibel bekannt geworden. Auf einer Reise wurde er überfallen, und man beraubte ihn seiner Brieftasche. Als er darüber nachdachte, sagte er: „Ich bin dankbar, dass ich bis zu diesem Augenblick nie vorher beraubt wurde; zweitens, obwohl sie meine Brieftasche nahmen, nahmen sie mir nicht das Leben; drittens, obwohl sie mir all meinen Besitz nahmen, war es nicht viel; und viertens, dass ich beraubt wurde und nicht der Räuber war.“ Geht es uns nicht ähnlich so? Das Älterwerden „raubt“ uns mancherlei. Was wir hatten, müssen wir loslassen, und was wir tun konnten, klappt nicht mehr. Von Matthew Henry wollen wir lernen, uns nicht durch die Umstände des Lebens unsere Ein-

stellung, Freude, Mut, Dankgefühl und Danksagung rauben zu lassen.

In Psalm 50,14 heißt es: „Opfere Gott Dank.“ Dankbarkeit ist nicht nur eine biblische Aufforderung, sondern sie bringt uns auch in eine engere Beziehung zu unserem himmlischen Vater. Sie befreit uns auch von Angst und Sorge. An die Philipper (4,6) schreibt Paulus: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Anliegen lasst eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.“ In diesem kurzen Vers werden all diese Punkte direkt bzw. indirekt angesprochen. In jeder Situation, wenn unser Gebet mit Danksagung verbunden ist, gibt es uns einen inneren, tiefen Frieden. Eine Frau saß im Wartezimmer eines Arztes. Sie war traurig und niedergeschlagen, verzagt und mutlos. Während sie wartete, fiel ihr Auge auf einen Wandspruch. Sie las: „Versuch's mit Danken“. Sie fing an, darüber nachzudenken ... plötzlich stand sie auf und verließ leise das Wartezimmer. Sie hatte die Lösung für ihre Lage gefunden.

„Dennoch danken!“ Diesen Gedanken muss man erst einmal aufnehmen und tief darüber nachdenken. Und dann werden diese zwei Worte zu einer Herausforderung. Dankbarkeit ist eine persönliche Entscheidung. Die kann niemand anders für uns treffen. Was immer auch deine Lage sein mag, entscheide dich für Danken. Dann wirst du erkennen und erfahren, dass selbst im dunklen Tal der Herr bei dir ist, dass seine Gnade ausreicht, und dass der Friede Gottes dein Herz erfüllt. Mit David will ich sprechen: „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank.“ (Psalm 69,31)

Dennoch danken!

Harry Semenjuk

Zum Reformationstag

Jesus spricht: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möget“ (Johannes 5,39-40).

In diesem Monat gedenken wir der großen Reformation des Mittelalters. Sie konnte nur durch das Forschen in der Heiligen Schrift ausgelöst werden. Vorläufer der Reformation hatten den Abfall von der rechten Lehre erkannt und traten entschieden gegen die Irrtümer der damals herrschenden Kirche auf und mussten ihr mutiges Bekenntnis oft mit dem Tode bezahlen. So erlitt auch Johannes Huß, der Reformator Böhmens, den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen. Sein feuriges Zeugnis von Christus hatte Tausenden die Augen über die geistlichen Irrtümer jener Zeit geöffnet, wodurch viele zum Heil in Christus geführt wurden. Danach setzte eine große Verfolgung ein, und das Blut wirklicher Christen floss in Strömen. Auch die Bibeln wurden gesucht und vernichtet, denn ihr klares Zeugnis stellte die Wahrheit auf den Leuchter und erschütterte die Macht des Papsttums.

In jener Zeit lebte eine Frau, deren größter Schatz das Wort Gottes war. Sie stand gerade vor dem Ofen, um Brot zu backen, als sie hörte, dass die Männer von der Inquisition das Dorf nach Bibeln durchsuchten. Kurz entschlossen nahm sie ihre Bibel und hüllte sie in einen großen Teigballen, den sie dann in den Ofen schob. Dann schob sie auch die anderen Brote hinterher. Nach vergeblicher Durchsuchung ihres Hauses zogen die Feinde ab. Inzwischen war das Brot gebacken, und die Bibel kam unversehrt aus ihrer Umhüllung. Sie hatte keinen Schaden erlitten.

Was soll damit gesagt werden? Kein Buch in der Welt ist so verfolgt worden wie die Bibel. Sie wurde gehasst und geliebt. Sie wurde vernichtet und dennoch unter Einsatz des Lebens bewahrt und verbreitet. Gott wachte über das Buch, darum konnte es nicht vernichtet werden.

Voltaire, ein großer Feind der Bibel, sagte, sie werde

nach hundert Jahren nur noch im Museum zu finden sein. Statt dessen aber ist sie heute das am meisten verbreitete Buch. Die Bibel ist gleich einem Amboss, auf dem sich viele Hammer zerschlagen haben. Keine Macht der Welt konnte sie ausrotten. Ihre Ewigkeit wird mit den Worten Jesu zum Ausdruck gebracht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24,35).

Eine andere Seite: In früheren Zeiten wurde versucht, die Bibel mit brutaler Gewalt auszurotten. Sie war wie ein Dorn im Auge, der entfernt werden musste. Im Laufe der Zeit ist die Methode geändert worden. In unseren Tagen zerpfückt eine moderne Bibelkritik das Wort Gottes und stellt dem Buch das Zeugnis „ungenügend“ aus. Sie arbeitet daran, den schlichten Glauben der Väter an das Wort Gottes zu untergraben. Und schließlich bleibt nur noch ein geschichtlich mangelhaftes Buch übrig, das nicht als göttlicher Maßstab für die Menschheit gelten kann. In Wirklichkeit ist es der Kampf gegen Gott, dem man nicht verantwortlich sein will.

Die Bibel ist Gottes Wort. Viele behaupten, sie enthält Gottes Wort. Zwei Studenten aus zwei verschiedenen Bibellehranstalten sprachen über den Stoff, den jeder in seiner Schule durchnahm. Der erste sagte: „Wir glauben, dass die Bibel Gottes Wort ist.“ Der andere gab zur Antwort: „Wir prüfen, ob sie Gottes Wort ist.“ Zwei Meinungen, die heute aufeinander prallen. Wir aber fragen: Wer von den beiden wird für sein geistliches Leben den größten Nutzen ziehen?

Der Glaube an die Echtheit der Bibel als Gottes Wort hat den Märtyrern Kraft verliehen, stark zu bleiben, selbst unter den größten Martern und Qualen. Gottes Wort war ihnen Stecken und Stab im finstern Tal des Todes. Durch Gottes Wort blieben die Gläubigen Sieger und konnten weit überwinden. Nicht die Bibelkritik gibt der Seele den Halt im Leben und Sterben, sondern das kindliche Vertrauen auf das Wort Gottes.

Der Geist, der uns aus der Bibel entgegentritt, ist der Heilige Geist. Er erleuchtet und führt zur Erkennt- ▶

nis der göttlichen Wahrheit. Der Geist und das Wort wirken zusammen, sie sind eins. Und beide Elemente zusammen schaffen einen neuen geistlichen Menschen, der von Gott geboren ist. Das ist das große Geheimnis, das seit allen Zeiten von den Gegnern der Bibel nicht verstanden werden konnte. Sie irren betreffs dieses Buches, aber die Kinder Gottes rühmen mit großer Zuversicht:

*Wir haben einen Felsen,
der unbeweglich steht;
wir haben eine Wahrheit,
die niemals untergeht;
wir haben Wehr und Waffen
in jedem Kampf und Streit;
wir haben eine Wolke
von Gottes Herrlichkeit.*

G. Sonnenberg

Ein' feste Burg ist unser Gott

Kräftig bewegt Martin Luther (1483–1546)

Ein feste Burg

1. Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
2. Mit uns ist er im Kampf und Streit, er hilft uns aus aller Not.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt uns gar verschlingen,
4. So wird uns doch der Herr nicht lassen, er soll uns doch gewinnen.

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht sein'sgleichen. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.

Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin, sie haben's kein' Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.

Martin Luther

Erd' ist nicht sein's Gleichen.
Feld muß er behalten.
Wörtlein kann ihn fällen.
Reich muß uns doch bleiben.

M. Luther, den 1. November 1527



Das erste / alte Gemeindehaus



Bericht vom Gemeindehausbau in Nur-Sultan, Kasachstan

Viele kennen die Stadt vielleicht noch unter ihrem letzten Namen „Astana“. Zuvor hatte sie schon mindestens zwei weitere Namen.

Nach dem letzten Weltkrieg fanden dort die ersten Gottesdienste der deutschsprachigen Gemeinde Gottes statt. Im Laufe der Zeit zogen immer mehr Geschwister aus den Dörfern in die Stadt. Im Jahr 1989 wurde dann das Gemeindehaus eingeweiht. Inzwischen sind über 30 Jahre vergangen. Sehr vieles hat sich inzwischen verändert. Nicht nur in der Gemeinde, in Staat und Gesellschaft – auch an dem Gemeindehaus ging die Zeit nicht spurlos vorüber.

So wurde beschlossen, auf den Fundamenten des alten Gemeindehauses einen Neubau zu errichten, der über viele Jahre der Gemeinde Gottes in Kasachstan dienen soll. Ebenso wird damit ein Raum für die jährliche

Lagerversammlung in Nordkasachstan geschaffen werden.

In den ersten 50 Jahren wurde die Gemeinde überwiegend von deutschsprachigen Menschen besucht. In den letzten Jahrzehnten hat sie sich zu einer Gemeinde entwickelt, die Menschen unterschiedlichster Nationalitäten dieser Stadt eine geistliche Heimat bietet. Und gerade durch den Neubau sind viele Menschen aus dem Umfeld auf die Gemeinde aufmerksam geworden. Für sie und auch für die jungen Menschen in der Gemeinde wird ein deutliches Signal gesetzt, dass das Licht der biblischen Wahrheit auch in Zukunft an diesem Ort leuchten soll.

Anfang Mai 2022 wurde mit den Arbeiten begonnen. So wurde zuerst das alte Gebäude abgetragen. In den ersten Tagen im Juni standen die Außenwände der ▶

ersten Etage und die Decke für das Obergeschoss konnte eingebaut werden. Bereits Ende des Monats wurde am Dach gearbeitet, das Mitte Juli eingedeckt wurde. Während meines Besuches wurde die Außendämmung eingebaut und die Traufschalung angebracht.

Wenn Gott Gnade gibt, sollen bereits im August die Fenster eingebaut werden. In den dann folgenden Wochen soll der Innenausbau so weit erledigt werden, dass die Geschwister den Winter in dem neuen Saal erleben können, auch wenn es noch überwiegend Baustelle ist. Wenn der Herr es gelingen lässt, soll dann im nächsten Jahr die Einweihung gefeiert werden. Möge Gott die Gemeinde reich segnen und zu den Arbeiten weiterhin Leitung und Gelingen schenken.

Hermann Vogt

die Grundmauer



Mauern des Gemeindesaals



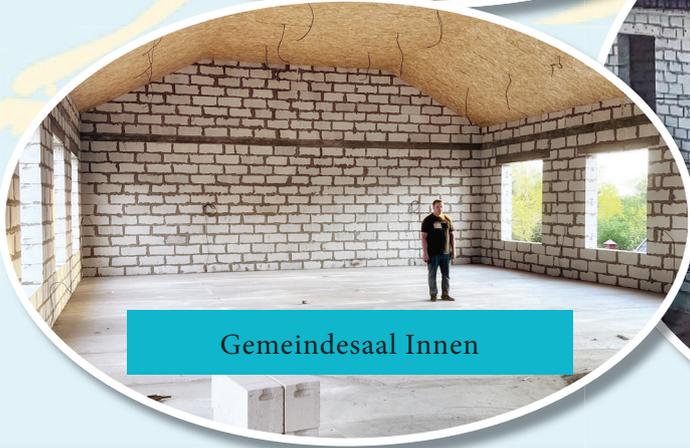
Arbeiten auf dem Dach



das eingedeckte Haus



Gemeindesaal Innen



Mein Herz lobt und singt

Loben ist unabhängig von äußeren Verhältnissen

Wenn man den 57. Psalm zu lesen beginnt, sollte man nicht vermuten, dass auch dieser Vers darin steht: „Mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.“ Denn was am Anfang dieses Psalms zur Sprache kommt, ermuntert durchaus nicht zum Singen und Loben. Es ist vielmehr zum Klagen und Verzweifeln.

Der Psalm stammt von David, und zwar aus der Zeit seiner Flucht vor dem König Saul, als David sich in der Wüste und in Höhlen verstecken musste, seines Lebens nie sicher und gejagt wie ein Hase, obwohl er sich Saul gegenüber nichts hatte zuschulden kommen lassen.

Es war zum Verzweifeln, aber David entschloss sich, zu singen und zu loben. War das Humor, Galgenhumor, nach dem Sprichwort: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“? Das war es nicht. David sang Gott sein Lied, er lobte Gott. Wie kam David gerade in dieser so schweren Zeit dazu? Man könnte verstehen, wenn David Gott gelobt hätte, nachdem die Gefahr vorbei und der Königsthron ihm sicher war. Das hat er übrigens auch getan – vielleicht darum, weil er es schon in der Not, in der Höhle getan hatte.

Das Loben und das Danken gegenüber Gott hängt offenbar nicht unbedingt von den Verhältnissen ab, in denen ein Mensch lebt. Wenn es so wäre, müssten die Menschen heute Gott loben wie nie zuvor, denn es ist der Allgemeinheit noch nie so gut gegangen wie in den letzten Jahren.

Andererseits sind einige der großartigsten Choräle in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, also in Hunger, Krankheit und Trauer entstanden, zum Beispiel durch Paul Gerhard. An den äußeren Verhältnissen liegt es nicht.

David hat Gott kennengelernt

David hat Gott in der Fluchtzeit gut kennengelernt – sozusagen gezwungenermaßen. Die Not zwang ihn. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Not Gott zu klagen. Er hatte keine andere Wahl als Gott. Auf ihn musste er sich verlassen, auf ihn seine Hoffnung

setzten. Denn wenn sich seine Lage ändern sollte, dann musste Gott eingreifen. Gott blieb seine einzige Möglichkeit, sein Halt und sein Trost.

So lernte David Gott kennen, wie er ihn in normalen Zeiten vielleicht nie kennengelernt hätte. Durch die Trübsale aber lernte er es, sich auf Gott zu verlassen und seine Dinge Gott zu übergeben.

So kam David zur Ruhe, denn seine Sache war Gottes Sache geworden. Er gewann Hoffnung, denn Gott würde seine Sache zu einem guten Ende bringen. Dann war es eigentlich nur noch ein Schritt bis zu dem Satz: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.“ Man kann auch übersetzen: „Mein Herz ist getrost“ oder „stark“. Es war durch Gott getrost und stark geworden und bereit zum Loben.

Gott ist Grund zum Loben

Es ist der Gott über Himmel und Erde, der Jesus von den Toten auferweckte und ihm die Herrschaft über alles übergeben hat. Darum haben auch Paulus und Silas Gott in dem dunklen Gefängnis gelobt.

David, Paulus und Silas sangen ihre Loblieder nicht übermütig, sondern sie sangen sie in tiefer Freude und Glaubenstrost.

Diese Lieder sind ihnen nicht leichthin zugefallen. Sie haben sie in Höhlen, Gefängnissen und Kriegen eingeübt - da, wo ihnen sozusagen nichts blieb als Gott, als der auferstandene Herr Jesus Christus.

Es lag eben auch hier nicht an den äußeren schlimmen Verhältnissen, dass sie sangen und lobten. Nein, schon immer waren es weder die guten noch die schlechten Verhältnisse, die Menschen zum Singen und Loben brachten und heute noch bringen. Es war und ist Gott selber, der uns in Jesus Christus nahe gekommen ist, gnädig, barmherzig und von großer Güte und Treue, der allein vertrauenswürdige und lobenswerte Gott.

Werden wir heute Gott loben? ■

NACHRUFE



**Ronald Wiebe
Neustädt, (MX)**

*„Darum seid auch ihr bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr nicht damit rechnet.“
(Lukas 12,40)*

Ronald Wiebe wurde am 12. November 2002 in Texas seinen Eltern Herman und Sara (Peters) Wiebe geboren. Seine Kindheit und Jugend hat er in Campo 109, Mexiko verbracht. Er besuchte die Schulen in der Umgebung und hat in 2021 die Hochschule abgeschlossen.

Er ließ sich im Jahre 2018 auf seinen Glauben an Jesus hin in der Gemeinde Gottes Neustädt taufen. Er war ein Segen in der Gemeinde Neustädt mit seinen musikalischen Beiträgen und half in der Leitung der Jugendbibellektionen mit.

Am 12. August 2021 wurde sein Vater durch einen tragischen Unfall von seiner Seite gerissen. Diesen Schmerz nahm er sehr tragisch hin, und er fühlte die Verantwortung seiner Mutter und Schwester gegenüber.

Sein Traumberuf war es, Pilot zu werden. Er war dabei, sich diesen Traum zu erfüllen und dafür zu studieren und zu üben. Aus diesem Grund wohnte er seit Februar 2022 bei seiner Tante in Seminole Texas, um die erforderlichen Flugstunden zu absolvieren, die er für den nächsten Schritt seines Pilotenscheins brauchte. Er war der Versammlung der Gemeinde Gottes in

Seminole eine große Ermutigung durch seine rege Beteiligung in den Gottesdiensten und Jugendstunden. Am 24. Mai 2022 kam Ronald durch einen unerklärlichen, tragischen Flugzeugabsturz in Texas zu Tode.

Wir können nicht erklären, warum in solch einer kurzen Zeit zwei Personen aus unserer Familie genommen werden mussten. Aber trotz diesen unverständlichen Schicksalen halten wir doch an der liebenden Hand Gottes fest und wissen, dass er keine Fehler macht und uns liebt. Er hat versprochen, uns nicht allein zu lassen.

Er hinterlässt seine Mutter Sara und seine Schwester Stacy. Auch lässt er die Großmütter beiderseits zurück. Viele Onkel, Tanten und Cousins trauern um sein frühes Hinscheiden.

Die Familie



Wofür ich danke

Ich danke dir für alle Schwierigkeiten,
ich danke dir für jedes Hindernis;
sie halfen, Bahn dem Glauben zu bereiten;
sie machten mich gehorsam und gewiss.

In Sturm und Tiefen lernte ich dich kennen,
du, Herr, mein Heiland, wie ich's nie gedacht;
da fing mein Herz erst an, für dich zu brennen;
ich sah das helle Licht erst in der Nacht.

Ich danke dir für alle steilen Strecken
des Wegs; da spürt' ich deine starke Hand,
erfuhr's, wie deine Flügel tragen, decken,
und spürte, was du, Herr, an mich gewandt.

Ich gebe nicht die schweren, dunklen Stunden
für eine ganze Welt voll Sonnenschein;
in ihnen ward mein Herz an dich gebunden,
nun bist mein ein und alles du allein.

Das ist das größte Wunder deiner Liebe,
dass sie nicht ruht, eh' nicht dein Kind ganz dein;
wenn nichts auf Erden mehr mir übrig bliebe,
hab ich nur dich, dann kann ich glücklich sein.

